

3 x Baaseldytsch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **3 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deutsch und Rätoromanisch sind beides Landessprachen in der eigentlichen Bedeutung des Wortes denn sie werden in unserem Land gesprochen.

Das Wort Landessprache wird aber bei uns regelmässig synonym mit Nationalsprache gebraucht, und dann ist es mit der Identität vorbei: Rätoromanisch ist in der Bundesverfassung als Nationalsprache angeführt, sein alemanischer Miteidgenosse aber nicht. Rätoromanisch ist seit dem 19. Juni 1995 eidgenössische Teilamtssprache, vom Bund wird es in mancherlei Art gefördert – was durchaus richtig ist – aber das Schweizerdeutsche wird daneben diskriminiert.

Es soll freilich Leute geben, die das Schweizerdeutsche als inexistent betrachten; denn es sei nur ein Haufen Dialekte: Das galt aber bis 1982 auch für das Rätoromanische, was aber das Schweizervolk nicht hinderte, im Jahr 1938 das Rätoromanische in einer säkularen Abstimmung zur Nationalsprache zu erheben.

Wie kommt eigentlich unser Land dazu, die Sprache von vier Millionen seiner Einwohner als Nonvaleur zu behandeln, sie nach der Maxime «Le Schwyzertütsch n'existe pas» offiziell total zu ignorieren?

Was richtig wäre, haben uns die Luxemburger vorgemacht. Ihr Lëtzebuergesch hat praktisch genau die gleiche Funktion neben Deutsch und Französisch wie unser Alemannisch, aber es hat offiziell den Status als Nationalsprache.

Arthur Baur

3 X BAASELDYTSCH

Wenn ich aufrichtig bekenne, dass mir als Zürcher das Baseldeutsche ungemein sympathisch ist, sehe ich oft hochgezogene Augenbrauen. Aber getröstet erkenne ich, dass meine Lage nicht hoffnungslos ist, da ich bei Beat Trachsler lese (natürlich ohne Bezug auf mich persönlich): «Du bisch my Frind, au wenn D e Ziircher bisch.» (S. 110). Jedenfalls habe ich meine helle Freude an diesem hier angezeigten Florilegium: Die drei Autoren Rudolf Suter (Germanist), Carl Miville-Steiner (Politiker), *Beat Trachsler* (Verlagsleiter) – ausführlichere Leistungsausweise finden sich auf dem Rückdeckel des Buches – haben hier verstreute Publikationen aus verschiedenen Quellen zusammengestellt und überarbeitet: kurze Sprach- und Lebensbetrachtungen, Erinnerungen, geschichtliche Ausblicke, Schreibprobleme der Mundart, baslerische Eigenheiten im Wortgebrauch (ein kleines Bijou die Ausführungen zu den baslerischen Familiennamen wie *Braafezi*, *Gygy*, *Sozzi* usw., S. 73f.); alles sauber gefeilt, glänzend geschliffen, ohne Unangenehm auszuweichen, aber mit scharfversöhnlichen Pointierungen und mit viel Sinn für Witz und auch Selbstironie. Was uns Zürichern wohl doch etwas abgeht: ein Gefühl für den «Geist der Polis» (*Carl Miville* S. 59), in dem der Dialekt aufleben könne, und die entsprechende Weltoffenheit, die schon mit der baslerischen Lage am Dreiländereck vorgegeben ist. Der Jahreszeit angemessen einige erfrischende Anekdoten als Kostproben: «E bikannte Brofässer het sich emol gege d Ernennig

vomenen Eeredoggtter gweert, me sott weenigschtens dermit waarte, bis dä Kandidaat sibzig syyg. Do sait en andere Brofax: «Dä Maa isch aber grangg, dä erläbt das jo nimme.» Druff der eerscht drogge: «Jä nu, daas isch derno sy Sach.» « (Rudolf Suter, S. 20). – Zum bekannten Ausspruch «Me git nyt» passt: «Woon emool epper bymene bikannte Baasler Heer fir eppis Wooldäätig het welle sammle, het däa nyt welle gää. Do sait der Sammler: «Aber loose Si, Ir Her Soon het doch au dausig Frangge gää.» Druff der ryych Maa: 'He joo, däa kaa s, dä het e ryyche Vatter.' « (S. 40). Eine Anekdote vom ehemaligen sozialdemokratischen Grossratspräsidenten Basels, Dr. Jules Goetschel: «Und am Gaartefescht bim Noochber, wo sich e baar dytschi Arischtograate mit 'von' vor em Nammen in s Geschtebuech ydrait hänn, het är aifach gschribe: «Jules – von nebenan!» (Carl Miville, S. 90).

Zur Jahresversammlung des Vereins Schweizerdeutsch am 23. September 1995 in Basel bietet S. 85 eine ausgezeichnete Einstimmung: *St. Alban, Dalbe, Dalbeloch*, auch für das Papiermuseum *Gallizianmihli* und das Museum für Gegenwartskunst; ebenso der Hinweis auf den Stadtführer «Spaziergänge in Basel», S. 104. *J. Bleiker*

3 x Baaseldytsch, mid em Rudolf Suter, Carl Miville-Seiler, Beat Trachsler. GS-Verlag 1994. Fr. 28.–

NEUE MUNDARTBÜCHER

Barbara Egli: *Gfunde, gstole, pättlet, gchauft*

Mit dem Untertitel «Is Läben iegloset» finden sich hier 1980-84 in der NZZ erschienene kleinere Betrachtungen, Aphorismen, Szenenbilder

in einem Sammelband zugänglich gemacht. Sie kreisen um Zürich, Zürcherisches, Stadt und Land, Vergangenheit und Gegenwart. Robert Schläpfer schreibt im Vorwort: «Man ist erstaunt, wie gegenwärtig diese kurzen, präzisen Texte heute noch sind, mit welchem Feinsinn die Autorin die gewichtigeren Probleme der Zeit aufnimmt und uns – fast wie beiläufig – zeigt, was im grossen und im kleinen das Leben des Menschen ausmacht. Kritisch, aber doch immer wohlwollend richtet sie ihren Blick auf das, was die Menschen rundherum treiben und was sie bewegt.» Auch über Mundartformen, Sprachrichtigkeit, Schreibungen usw. finden sich manche Überlegungen; dank ihrer deutlichen Formulierung wertvolle Diskussionsbeiträge. Mit den vielen Farben der Palette findet sich wohl für alle Interessantes. *Jürg Bleiker*

Barbara Egli, *Gfunde, gstole, pättlet, gchauft. Is Läben iegloset.* NZZ-Beiträge 1980-1984. Reihe Lebendige Mundart Band 7. Verlag Sauerländer 1994. Fr. 32.–

Margrit Staub:
Gedanken zum neuen Tag

Wer das Glück hat, Margrit Staub, die ins Zürcherland emigrierte Bernerin, zu kennen, ihr beizustimmen, mit ihr zu diskutieren oder mit ihr zu streiten, der weiss, mit welchen Erwartungen er das zugleich gewichtige und leichtfüssig daher kommende Buch «Aues für d Chatz»* aufschlägt. Der Rezensent gesteht, dass er nicht Liebhaber der «Morgenandachten» ist; er möchte die Seite umschlagen können, wenn sie